

**Philipp Heß, Ein deutscher Amerikaner. Der kosmopolitische Demokrat Hans Simons 1893–1972 (Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 24), Wallstein Verlag, Göttingen 2018, 379 S., geb., 38,00 €, ISBN 978-3-835-33004-7.**

Philipp Heß' 2016 bei Norbert Frei in Jena abgeschlossene Dissertation über Hans Simons (1893–1972) lenkt die Aufmerksamkeit nicht nur auf einen nahezu vergessenen Demokraten, Emigranten, Wissenschaftler und Organisator, sondern liefert ein gutes Argument für die ideenhistorisch-biografische Forschung. Letzteres leistet die Studie weniger durch explizite methodologische und methodische Reflexionen, vielmehr durch die konsequente Engführung hin auf das, was man als das »Tun« des Protagonisten bezeichnen könnte.

Geboren in eine traditionsreiche mittelständische Elberfelder Unternehmerfamilie, der Vater, Walter Simons zunächst Amtsrichter, später Reichsgerichtspräsident, Reichsaußenminister und sogar 1925 nach dem Tod von Friedrich Ebert interimistischer Reichspräsident, macht Hans Simons eine bürgerliche Karriere. Der im Ersten Weltkrieg lebensgefährlich verwundete Oberleutnant heiratet, promoviert mit einer völkerrechtlichen Arbeit und findet von Beginn an Gefallen an dem Experiment namens »Weimarer Republik«. Der jungen deutschen Demokratie gilt in der Folge Simons ganze Aufmerksamkeit. Er findet rasch Aufnahme in sozialdemokratische Kreise, lässt sich einbinden in den institutionellen Neuanfang und nutzt die Chancen, die der neue Freiraum bietet. Weil er als konstruktiv und klug gilt, politische Visionen mit der Tatkraft des lösungsorientierten Administrators zu verbinden weiß und entsprechende Förderer findet, kann er seine Talente frei entfalten.

Simons, längst ein Internationalist und dabei innerhalb des staatstragenden Spektrums nach »links« sich orientierend, wird sich im Laufe der Jahre bis hin zum »religiösen Sozialismus« eines Paul Tillich bewegen. Das Ganze ist keine reine Erfolgsgeschichte: Die Verwerfungen der »Weimarer Republik« erreichen auch Simons, Ausflüge in die praktische Politik scheitern allesamt – und doch belegen sie, dass Simons an Aufgaben und Herausforderungen gleichermaßen wuchs. Dazu hat auch das Umfeld der Berliner »Hochschule für Politik« beigetragen, deren Lehrern und Idealen sich Simons verpflichtet fühlte. Heß zeichnet das alles sympathisierend nach und setzt dabei eigenständige Akzente, etwa wenn er das institutionelle Beziehungsgeflecht ausfaltet, in dem sich Simons bewegte.

Dass Simons 1933 entlassen wurde, schließlich mit seiner zweiten Ehefrau und deren beiden Töchtern emigrierte, an der New School in New York eine neue Heimat fand, die ihn auch rasch Verantwortung übernehmen ließ, ja, ihn in einer Zeit der Krise nach dem Krieg zum Hochschulpräsidenten machte, gehört in die außerordentliche Laufbahn, die dem nunmehrigen US-amerikanischen Staatsbürger glückte. Dass Simons zu den Beratungen über das Grundgesetz der Bundesrepublik hinzugezogen wurde, in der Ford Foundation und weiteren Organisationen ein weltweit geschätzter Berater und Gesprächspartner war, mag angesichts des Gesagten kaum noch verwundern. Hochdekoriert, aber müde, teilweise resigniert bis zum Zynischen hin und krank, starb Simons 1972.

Ein Leben ohne Misere, ist man versucht zu schreiben. Ein Glücksfall für Weimar, nicht minder für die Institutionen, die in den USA und der Bundesrepublik auf seine Kenntnisse und Kompetenzen zurückgriffen. Übersehen konnte man ihn nur, weil die vermeintliche Weltdauerkrise, in die seine Lebenszeit fiel, Paradigmen von Krise und Verfall ausbildete. Das »Dritte Reich« erhielt eine lange Vorgeschichte, die Nachgeschichte war der »Kalte Krieg«. Es erschien lange Zeit angesichts von Auschwitz und der expansiven Sowjetunion mit guten Gründen zunächst unmöglich, den Blick auf Institutionen, Personen und deren Handlungsspielräume zu richten, die diesen Entwicklungen entgegenstanden. Dabei zeigt sich, was durchaus vorhersehbar war, dass durch das neuerliche Interesse an Figuren wie Simons die Abgründe des 20. Jahrhunderts noch genauer konturiert werden können.

Und trotzdem wundert man sich eher, dass Philipp Heß der Erste überhaupt ist, der sich Simons' Leben und Werk annimmt. Passt doch Simons so dermaßen perfekt in die Reihe jener, die vor allem dank der innovativen Studien von Tim B. Müller und Jens Hacke neuerlich für ein anderes Bild Weimarer Eliten stehen: eine Funktionselite, die aktiv prodemokratisch und dabei die Institutionen stärkend gehandelt haben. Es verwundert nicht, dass Simons seinerzeit von Theodor Heuss gemeinsam mit Arnold Brecht und Hans Staudinger einen hohen Orden der noch jungen Bundesrepublik erhielt.

Heß jedenfalls hat in seiner klar und mit offener Sympathie für seinen Helden geschriebenen Studie alles getan, dass Simons nicht mehr so leicht vergessen werden wird. Ein Unterfangen, das, so der Autor, sogar noch durch die Tatsache erleichtert wurde, dass kein Nachlass vorhanden ist. Heß konnte stattdessen auf den Familiennachlass zurückgreifen, den der Sohn aus erster Ehe aufbaute, zudem hat er die einschlägigen Materialien der »Hochschule für Politik« und ihrer Umfelder ausgewertet und sich auch im deplorablen Archiv der »New School« umgesehen. All das ist solide gearbeitet, auch wenn man sich eine inhaltliche Vertiefung an der einen oder anderen Stelle gewünscht hätte. Aber Heß, auch darin Simons folgend, ist kein Freund der Theorie, beobachtet viel lieber und ausführlicher, wie sich bürokratische Vernunft gegenüber Spekulationen und der normativen Kraft des Faktischen verhält und gegebenenfalls durchsetzen kann. All das geschieht nicht immer auf der Höhe der Forschungsliteratur, kann gelegentlich auch leicht hilflos wirken, wenn es unumgänglich wird, Simons' Positionen in Debatten nachzuzeichnen. Doch das sind marginale Einwände gegenüber der Tatsache, dass wir es mit Philipp Heß' Buch mit einer wichtigen und hoffentlich zu weiteren biografischen Studien anregenden Monografie zu tun haben, die uns einen Akteur in Erinnerung ruft, der auch heute noch als Typus dringend benötigt wird. Mit Heß' Biografie über Hans Simons kehrt in der Tat eine Lebensleistung in die wissenschaftliche Aufmerksamkeit zurück, die mit Fug und Recht als »Leben ohne Misere« gekennzeichnet werden kann.

*Thomas Meyer, Berlin*

**Zitierempfehlung:**

Thomas Meyer: Rezension von: Philipp Heß, Ein deutscher Amerikaner. Der kosmopolitische Demokrat Hans Simons 1893–1972, Wallstein Verlag, Göttingen 2018, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 59, 2019, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81895>> [16.5.2019].